

# Singen

08.08.2011

## Sein Koffer ist schon gepackt

**Montags bei Trautmann: Der Krisenhelfer Marcel Kötter von der Singener Menschenrechts- und Hilfsorganisation „Hoffnungszeichen“ berichtet, wie er sich auf seinen Einsatz in der von einer Dürre betroffenen Region Ostafrika vorbereitet.**



*Gepackt hat Marcel Kötter für seine Kriseneinsätze schnell. Der Koffer mit einem Zelt, Medikamenten, einem Laptop, einem Satellitentelefon und einer Ration Astronautennahrung steht immer bereit. Für das Montagsgespräch mit Gudrun Trautmann hat er ihn geöffnet. Bild: Tesche*

**Herr Kötter, Sie sind sozusagen die schnelle Eingreiftruppe der Hilfsorganisation „Hoffnungszeichen“. Bei großen Katastrophen in der Welt sind Sie der Mann vor Ort. Warum geht man freiwillig den Weg in die Hölle?**

Für mich ist das nicht die Hölle. Ich würde es jedenfalls nicht so sagen. Auch wenn ich in den Katastrophengebieten vor Ort sehr viel Elend sehe, so gibt es doch überall auch etwas Gutes.

**Was zum Beispiel?**

Das sind die Menschen vor Ort. Sie zu erleben und zu sehen, wie sie in der Not zusammenstehen, das hat mich schon immer beeindruckt. Diese Kontakte geben mir auch die Kraft, die Eindrücke des Elends zu verarbeiten.

**Es ist ja ein krasser Schritt, quasi von heute auf morgen aus der reichen, westlichen Welt in die Krisengebiete zu reisen. Erhalten Sie psychologische Hilfe, wenn Sie wieder zurück sind?**

Es gibt das Angebot. Bisher habe ich es noch nicht in Anspruch genommen. Ich habe zum Glück keine Alpträume. Wie gesagt, dort wo es Leid gibt, gibt es auch sehr viel Gutes.

**Es ist ja auch immer eine Reise ins Ungewisse. Vermutlich kennen Sie die Verhältnisse vor Ort auch noch nicht. Wie bereiten Sie sich darauf vor?**

Ich bin ja bei „Hoffnungszeichen“ zuständig für die Katastrophenhilfe. Wir haben die Krisengebiete der Welt immer im Auge. Und so haben wir auch unsere Kontaktleute vor Ort. Unser Schwerpunktgebiet ist der Südsudan. Dort engagieren wir uns seit vielen Jahren. Die Hilfe

organisieren wir von Nairobi (Kenia) aus. Das wird auch jetzt mein Anlaufpunkt sein.

### **Sie sitzen also praktisch auf den gepackten Koffern und warten auf den Marschbefehl?**

So ähnlich. Einen Koffer mit einem Zelt, einem Satellitentelefon, einem Laptop, Medikamenten und einer Sofortmahlzeit habe ich tatsächlich immer bereit stehen. Und der Rucksack mit den persönlichen Sachen ist ja schnell gepackt.

### **Wer entscheidet darüber, ob Sie in ein Krisengebiet reisen oder nicht?**

Meine Chefs, Reimund Reubelt und Klaus Stieglitz, entscheiden das mit mir gemeinsam. Wir recherchieren dann gemeinsam die Sicherheitslage. So haben wir uns bei der Tsunamikatastrophe in Fukushima (Japan) gegen einen Hilfseinsatz entschieden. Der Grund war die nicht einzuschätzende Strahlenbelastung.

### **Jetzt sind Sie auf dem Weg ans Horn von Afrika, um den Menschen dort in der Dürrekatastrophe zu helfen. Was können Sie da tun?**

Ich werde unsere kenianischen Mitarbeiter unterstützen und die Verteilung der Hilfspakete koordinieren.

### **Was sind das für Pakete?**

Die Pakete enthalten das Nötigste für eine sechs- bis siebenköpfige Familie. Sie können davon etwa einen Monat leben. Jedes Paket wiegt 92 Kilogramm und enthält 40 Kilogramm Mais, 20 Kilogramm Bohnen, Salz und Speiseöl, ein paar kleine landwirtschaftliche Gerätschaften, Decken, Teller und Tassen.

### **Hoffnungszeichen ist ja eher eine kleine Hilfsorganisation. Wie viele solcher Pakete können Sie überhaupt verteilen?**

Wir haben das Glück, dass sich die Kindernothilfe mit 147 000 Euro an dieser Hilfsaktion beteiligt. Hoffnungszeichen selbst konnte dank der treuen Spender ad hoc 80 000 Euro beisteuern. Dafür kaufen wir 2300 Hilfspakete.

### **Woher wissen Sie, ob Ihre Hilfe an den richtigen Stellen ankommt?**

Wir haben gute Kontakte zu den Pfarreien vor Ort. Die Kirchen haben ein breites Netzwerk. Die wissen genau, in welchen Orten die Not am größten ist und welche Familien bedürftig sind. Mit unseren Partnern vor Ort werde ich die Pakete verteilen.

### **Wenn ein Paket das Überleben etwa einen Monat sichert, dann ist das ja nur eine kurze Entspannung. Wie soll es denn danach weiter gehen?**

Wir hoffen alle auf die Regenzeit im Oktober. Bis dahin müssen wir versuchen, die Hilfe aufrecht zu erhalten. Vor Ort halten wir zudem Augen und Ohren offen, um herauszufinden, wie weiterführende Maßnahmen aussehen können.

### **Was erwarten Sie vor Ort?**

Familien in sehr kritischem Zustand. Ich erwarte aber nicht nur Opfer der Dürre, sondern auch Flüchtlinge im eigenen Land, die nur noch in erbärmlichen Hütten hausen. Ich stelle mich darauf ein, dass ich sehr viele bedrückende Situationen erleben werde, persönliche Geschichten, die mich berühren.

### **Wie zum Beispiel?**

Zum Beispiel habe ich im Kongo eine junge Mutter mit ihren drei Kindern getroffen, die aus dem Dschungel in die Stadt fliehen musste und in einem Elendsviertel landete. Sie lebt an einem Steilhang in einer erbärmlichen Hütte, die bei jedem Regen überflutet wird. Und dafür muss sie noch Miete bezahlen. Ihr Mann hatte sich an einem anderen Ort eine Arbeit gesucht und dort eine

andere Frau kennen gelernt und seine Familie sitzen gelassen. Wenn man so eine Geschichte im persönlichen Kontakt erfährt, geht das besonders unter die Haut.

**Wie sprechen Sie mit den Menschen?**

Ich habe einen Dolmetscher dabei. Er hilft mir, den direkten Zugang zu den Menschen herzustellen und herauszufinden, was sie wirklich brauchen.

**Wie erholen Sie sich von solchen Eindrücken und Strapazen?**

Ich wohne ja in Konstanz und genieße den See. Im Winter fahre ich Ski. Ich brauche in meiner Freizeit keine Fernreisen mehr, schon gar nicht in Krisengebiete. Ich verreise meist nur noch, um Freunde und Bekannte zu besuchen.

Fragen: Gudrun Trautmann